

## Nachruf

# Harold Garfinkel (1917–2011)

## Jörg Bergmann

Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld, Germany  
joerg.bergmann@uni-bielefeld.de

Harold Garfinkel, Namensgeber und *spiritus rector* der Ethnomethodologie, ist am 21.04.2011 im Alter von 93 Jahren in seinem Haus in Pacific Palisades verstorben. Über ein halbes Jahrhundert hinweg hat Garfinkel mit seinen Publikationen, Seminaren und Vorträgen die zentralen Gedanken der Ethnomethodologie erläutert, an empirischen Studien exemplifiziert und immer wieder mit neuen Impulsen versehen. Sein Denken hat in den 1960er und 70er Jahren zahlreiche jüngere Wissenschaftler angezogen, die mit ihren empirischen Untersuchungen die Ethnomethodologie bekannt gemacht, sie aber auch auf ihre Weise transformiert und in neue Richtungen gelenkt haben. Doch Harold Garfinkel war zweifellos derjenige, der die Ethnomethodologie nach Innen und Außen repräsentierte – gerade auch in ihrer oft schillernden und widersprüchlichen Gestalt. Heute ist die Ethnomethodologie ein Untersuchungsansatz, der unbestritten zum Kanon der Soziologie zählt, sie hat Eingang in die soziologischen Lehrbücher gefunden und z. T. beträchtliche Wirkungen auch in den sozialwissenschaftlichen Nachbardisziplinen und Geisteswissenschaften entfaltet. Trotz ihrer weltweiten Verbreitung und Anerkennung ist jedoch der disziplinäre, theoretische und methodologische Status der Ethnomethodologie alles andere als gesichert.

Als 1967 Garfinkels „Studies in Ethnomethodology“ erschienen, war der Begriff der Ethnomethodologie noch weithin unbekannt. Garfinkel hatte den Begriff zwar schon 1953 im Rahmen einer Untersuchung über die Entscheidungskommunikation von Geschworenen ‚erfunden‘ (Garfinkel 2002: 80), doch in den Jahren danach fast nur in Vorträgen und unveröffentlichten Manuskripten verwendet (vgl. jedoch Garfinkel 1963: 193). Wie es zu dieser Wortschöpfung kam und welcher Sinn sich mit ihr verbindet, wird erst verständlich vor dem Hintergrund der Bildungsgeschichte Harold Garfinkels und der damaligen Situation der Soziologie in den USA.

Nach dem Abschluss eines Bachelor-Studiums der Wirtschaftswissenschaften studierte Garfinkel von 1939–1942 Soziologie an der University of North Carolina. Bereits im Rahmen seiner Master-Arbeit über „inter- and intra-racial homicides“ stützte er sich auf die in der damaligen amerikanischen Soziologie weitgehend unbekannteren Arbeiten von Husserl, Schütz und Gurwitsch (vgl. Garfinkel 1949: 376), um zu zeigen, inwiefern Schwarze und Weiße als Mordverdächtige bzw. Mordopfer in den „accounts“ von Mitgliedern weißer Strafgerichte als Deutungsobjekte erscheinen, deren Handeln und Motive unterschiedliche Plausibilitäten oder Ambiguitäten zugeschrieben werden. Als Garfinkel nach dem Militärdienst in der US Airforce 1946 zum Promotionsstudium der Soziologie an die Harvard University ging, wurde zwar Talcott Parsons sein Supervisor, doch gleichzeitig intensivierte er seine Beziehung zur Tradition der phänomenologischen Philosophie und zu ihren in die USA emigrierten Vertretern. Insbesondere die Arbeiten von Alfred Schütz, dessen Kritik an Parsons' Handlungstheorie und deren Ausblendung subjektiver Konstitutionsleistungen waren für Garfinkel zentrale, durch vielfache Referenzen belegte Orientierungsgrößen.<sup>1</sup> Seit 1949 standen Garfinkel und Schütz in einem Briefwechsel und bis zum Tod von Alfred Schütz im Jahr 1959 trafen sie sich regelmäßig zur Diskussion ihrer Texte.

In welchem hohem Maß Garfinkels Denken zu dieser Zeit durch die Arbeiten von Alfred Schütz geprägt war, macht bereits seine 1952 abgeschlossene Dissertation deutlich, deren erster Satz lautet: „This thesis is concerned with the conditions under which a person makes continuous sense of the world around him.“ Von Parsons kommend greift Garfinkel das alte Problem der sozialen Ordnung auf, wendet sich aber mit Schütz gegen den von Parsons

<sup>1</sup> Zum Theorieverhältnis von Schütz und Garfinkel vgl. Eberle 1984.

vertretenen Lösungsvorschlag. Im Rahmen eines Akteursmodells, bei dem die einzelnen Handelnden in Übereinstimmung mit den gemeinsam geteilten und stabil internalisierten Werten der „common culture“ agieren, können – so Garfinkel – die subjektive Perspektive und die interpretativen Leistungen der Handelnden nur ungenügend Berücksichtigung finden. Die Akteure treten hier als konkret Handelnde gar nicht mehr in Erscheinung, sondern bleiben Urteilstrottel („judgmental dopes“), die sich dem normativen Konsens blind unterwerfen und auf diese Weise die stabilen Merkmale einer Gesellschaft hervorbringen. Mit diesem Konzept ist das Problem sozialer Ordnung schon deshalb nicht zu lösen, weil zwischen den immer nur allgemein formulierbaren Regeln und Werten einerseits und der unvermeidlich partikularen Situation des aktuellen Handelns andererseits ein erkenntnistheoretischer Hiatus liegt (Heritage 1984). Allgemeine Regeln, so Garfinkel, müssen notwendigerweise in das aktuelle Interaktionsgeschehen hinein vermittelt, sie müssen situiert werden, damit sie handlungsrelevant werden. Diese Vermittlung aber müssen die Handelnden durch die Interpretation der Regeln wie der Situation erreichen; nur durch Sinnzuschreibung und Deutung lassen sich Regeln, Werte und Situation stimmig aufeinander beziehen.

Damit ist das zentrale Motiv benannt, dem sich Garfinkel in seinen folgenden Publikationen in immer neuen Anläufen und in immer neuen begrifflichen Annäherungen widmet. Parsons hat bekanntlich in seinem Austausch mit Schütz die Aufklärung der subjektiven Perspektive durchaus als wichtige begründungstheoretische Aufgabe anerkannt, doch gleichzeitig bestritten, dass dessen Lösung eine notwendige Voraussetzung der soziologischen Theoriebildung ist (vgl. Schütz & Parsons 1977). Garfinkels Bestreben ist nun, auf verschiedenen Wegen den Nachweis zu erbringen, dass diese situativ emergente Qualität aller sozialen Vorgänge von so zentraler Bedeutung ist, dass sie weder theoretisch noch methodologisch als marginal eingestuft und einfach übersprungen werden kann.

Ein Weg, den Garfinkel bereits in seiner Dissertation, dann aber in seinem umfangreichen Text über „trust“ (1963) und schließlich in den „Studies in Ethnomethodology“ ausführlich beschreibt und dokumentiert, besteht darin, absichtlich und ohne Vorwarnung in der sozialen Kommunikation die Praktiken der Situierung und lokalen Prozessierung zu verletzen, damit Irritation, Konfusion, Verärgерung oder Zurückweisung zu provozieren und mit dem Zusammenbruch der sozialen Interaktionsordnung den konstitutiven Charakter dieser Situa-

rungspraktiken zu demonstrieren. „Procedurally it is my preference to start with familiar scenes and ask what can be done to make trouble“, erläutert er dieses Vorgehen (1967: 37). Garfinkel wurde für diese „breaching experiments“ berühmt und berüchtigt, – so hat etwa Gouldner (1970) bezogen auf diese Experimente die Ethnomethodologie kritisiert, sie würde „sociology as a happening“ betreiben. Später hat Garfinkel dieses Brechungstechnik als eine bloß pädagogische Methode heruntergespielt, doch noch in seinen letzten Arbeiten schreibt er Situationen einen hohen Erkenntniswert zu, die sich dadurch auszeichnen, dass es in ihnen – ohne experimentelle Eingriffe – zu Störungen und Zusammenbrüchen der sozialen Ordnung gekommen ist. Und man kann an dieser Stelle hinzufügen: Auch Garfinkels allererste Publikation aus dem Jahr 1941, eine preisgekrönte Kurzgeschichte mit dem Titel „Color Troubles“, handelt von einem Ereignis, in dem eine durch formale (Transport-)Bestimmungen garantierte Ordnung zusammenbricht.

Ein zweiter Weg Garfinkels, die konstitutive Rolle von Deutungs- und Situierungspraktiken nachzuweisen, besteht darin, aus dieser Perspektive die Praxis der Soziologie selbst zu betrachten und aufzuzeigen, dass die empirische Forschungsarbeit wie auch die formale soziologische Theorie unvermeidlich doch ohne weitere Klärung an das Alltagswissen und die Alltagssprache der Untersuchten wie der Untersucher gebunden ist. Entgegen ihrem wissenschaftlichen Selbstverständnis vertraut die Soziologie also auf Ressourcen, über die sie nur intuitives Wissen hat, womit jedoch ein hohes Maß an Ambiguität und Unsicherheit einhergeht. Cicourel (1964) hat dieses Argument für die verschiedenen Methoden der empirischen Sozialforschung durchgespielt. Diese Selbstbeobachtung der Soziologie durch die Ethnomethodologie ist – entgegen Garfinkels Beteuerungen – immer wieder als Kritik an der herkömmlichen Soziologie interpretiert worden, und tatsächlich wurde die Ethnomethodologie lange Zeit – nicht zuletzt auch in Deutschland – fast ausschließlich als Kritik der Soziologie rezipiert.

Ein dritter Weg schließlich, auf dem Garfinkel die Relevanz der Alltagspraktiken der Situierung und Verständigung nachzuweisen sucht, liegt darin, Arbeitsvorgänge in formalen Organisationen zu untersuchen. Abläufe in Organisationen sind durch formale Vorgaben, Verfahren, Ablaufschemata, rechtliche Bestimmungen etc. gekennzeichnet; aus Sicht von Garfinkel erhält jedoch eine Handlung in einer Organisation ihre Richtigkeit nicht durch die Befolgung einer Regel oder Vorschrift, sondern durch die Situationspraktiken, mittels derer eine

Handlung als übereinstimmend mit einer Verfahrensregel wahrnehmbar – „accountable“ – gemacht wird. So verhielt es sich auch mit den Geschworenen, deren Beratungs- und Entscheidungskommunikation Garfinkel nach Abschluss seiner Dissertation im Rahmen eines Forschungsprojekts im Jahr 1953 untersuchte. Obwohl die Geschworenen unerfahren waren, waren sie fähig, ihre Handlungen und Entscheidungen als kompetent, rational und regelkonform wahrnehmbar und erklärbar zu machen. Diese Fähigkeit zeichnet sich aus durch den Einsatz verschiedener Methoden, die keineswegs auf Geschworene beschränkt sind und die Garfinkel in Anlehnung an die in der anthropologischen Ethnoscience identifizierten Wissensbereiche – Ethnobotanik, Ethnoastronomie, Ethnomedizin, Ethnomathematik etc. – als „ethno-methods“ bezeichnete. Die Ethnomethodologie untersucht die methodischen Praktiken, mittels der die Handelnden unter praktischen Entscheidungszwängen und in unausweichlich situativen Umständen die Erkennbarkeit ihres Tuns – die Rationalität ihrer indexikalischen Ausdrücke und Handlungen – hervorbringen und ratifizieren. Mit seiner Konzeption nimmt Garfinkel, der selbst einmal mit dem Gedanken gespielt hatte, den Begriff der Ethnomethodologie durch den der „neopraxiology“ zu ersetzen, Überlegungen und Aspekte vorweg, die erst Jahrzehnte später unter dem Begriff des „practice turns“ (vgl. Schatzki et al. 2001) bekannt werden sollten.

Nachdem Garfinkel 1954 an das Department of Anthropology and Sociology der University of California, Los Angeles berufen worden war (wo er dann bis 1987 lehren sollte), gelang es ihm langsam, eine Gruppe von Doktoranden und jüngeren Wissenschaftlern für seine Überlegungen und Forschungsideen zu begeistern. Eine große Gruppe dieser Nachwuchswissenschaftler folgte der von Garfinkel gelegten Spur und begann in den 1960er Jahren damit, verschiedene Organisationen im Hinblick auf die methodischen Praktiken der situativen Herstellung von Ordnung zu untersuchen. Bekannt geworden sind etwa die Studien von David Sudnow über zwei Sterbekliniken („Passing on“), von Don Zimmerman über ein Sozialamt („Paper Work and People Work“), von Lawrence Wieder über ein Übergangshaus für Strafgefangene („Telling the Convict Code“) oder von Melvin Pollner über Gerichtsverfahren („Mundane reasoning“). Diese und andere Studien lassen nicht nur erkennen, welche stimulierende Wirkung Garfinkels Überlegungen hatten, sie zeigen auch, dass das, was Garfinkel als Ethnomethodologie konzipierte, insbesondere in ihrer starken empirischen Orientierung sich mittler-

weile erkennbar von dem konstitutionstheoretischen Ansatz von Alfred Schütz entfernt hat. Konstitutionsprozesse werden von Garfinkel nicht mehr als private Bewusstseinsprozesse konzipiert, sondern sie werden in die Kommunikation verlagert und damit zu beobachtbaren Phänomenen.

Mit den 1967 publizierten „Studies in Ethnomethodology“ stellte Garfinkel Begriff und Programm der Ethnomethodologie zum ersten Mal offiziell in der Soziologie vor. Die in dem Band versammelten, z. T. an früherer Stelle publizierten Arbeiten verbindet das Bemühen um den Nachweis, dass soziale Handlungen und die durch sie erzeugte soziale Wirklichkeit eine Geordnetheit aufweisen, die als das fortwährende Resultat situativer, aber methodischer Alltagspraktiken betrachtet werden müssen. In diesem Text führt Garfinkel die Beschreibungsformeln ein, die seitdem zur Charakterisierung des ethnomethodologischen Unternehmens verwendet werden: Situierendes Alltagshandeln ist von einer Eigenrationalität gekennzeichnet („rational properties of indexical expressions and actions“), Handelnde erzeugen im Handlungsvollzug die Erkennbarkeit und Verstehbarkeit ihrer Handlungen mit („reflexivity of accounts“), Handelnde sind fortwährend mit einem Selektionsproblem konfrontiert, nämlich mit „the practical question par excellence: ‚What to do next?‘“, Kommunikation ist in hohem Maße von Hintergrundwissen, interpretativen Verfahren und situationsbezogenen Orientierungen („background expectancies“, „interpretive procedures“) bestimmt, Regelmäßigkeit, Objektivität und Faktizität sind das Ergebnis von Herstellungsprozessen („an ongoing accomplishment“), Wirklichkeit realisiert und vollzieht sich über die Zeit und ist als Vollzugswirklichkeit („an accomplished reality“) zu untersuchen. Alle diese Situierungs- und Herstellungspraktiken werden im Alltag wie in der Soziologie als selbstverständlich hingenommen („taken-for-granted“), ihre Untersuchung reklamiert Garfinkel als genuine und zentrale Aufgabe der Ethnomethodologie. Vor allem eine Studie aus diesem Grundlagentext ist in den Jahren darauf berühmt geworden und hat das Bild von der Ethnomethodologie in der Öffentlichkeit maßgeblich bestimmt: Es ist Garfinkels Einzelfallstudie über „Agnes“, die als männliches Kind aufwuchs, durch eine chirurgische Operation einen weiblichen Geschlechtsstatus annahm und sich bei ihrem Geschlechtswechsel auch die Wissensbestände, Kompetenzen und „Methoden“ aneignen musste, die im Alltag ganz selbstverständlich zur Anwendung kommen, wenn jemand „als Frau“ handelt oder „als Frau“ wahrgenommen wird („doing gender“).

Obwohl die „Studies in Ethnomethodology“ nach ihrer Veröffentlichung von führenden soziologischen Fachkollegen (darunter James Coleman, Anthony F.C. Wallace, später Lewis Coser) in Rezensionen z.T. vernichtend kritisiert wurden, fand Garfinkels Ansatz in den nachfolgenden Jahren großes Interesse und hat eine immer größere Gruppe jüngerer Wissenschaftler angezogen.<sup>2</sup> Dazu beigetragen hat sicherlich, dass die Ethnomethodologie Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre neben den Arbeiten Erving Goffmans und neben Berger & Luckmanns „Social Construction of Reality“ (1966) als dritte, zwar sperrige, doch deutlich experimentier- und risikofreudige Alternative zu einer als objektivistisch und formalistisch geltenden Soziologie galt. Für die weitere Geschichte der Ethnomethodologie war aber noch bedeutsamer, dass jüngere Kollegen die Überlegungen Garfinkels in neue Untersuchungsbereiche übertragen und dort innerhalb kurzer Zeit sehr erfolgreich Forschungsrichtungen anstießen und etablierten.<sup>3</sup>

Insbesondere ist hier die Kooperation Garfinkels mit Harvey Sacks zu nennen (Garfinkel & Sacks 1970), der zusammen mit einer Reihe von Kollegen (darunter Emanuel Schegloff und Gail Jefferson) Garfinkels Idee von der prozessualen und autogenetischen Qualität sozialer Ordnungsstrukturen auf die Analyse von sprachlicher und nicht-sprachlicher Interaktion anwandte und auf diese Weise die Konversationsanalyse begründete. Ziel der Konversationsanalyse ist es, durch minutiöse Analysen die generischen Mechanismen (also Garfinkels Ethnomethoden) zu bestimmen, mittels derer in der sozialen Interaktion die Akteure füreinander – und damit für den Wissenschaftler beobachtbar – fortwährend die Ordnung der Interaktion bis in kleine Verästelungen hinein produzieren (vgl. Bergmann 1994).

Eine andere Entwicklung der Ethnomethodologie betrifft die Wissenschaftssoziologie. Aus Garfinkels Perspektive ist Wissenschaft ja nicht gleichzusetzen mit ihren Darstellungen in Methoden- und Theoriebüchern, sondern wird konzipiert als etwas, das in den situativen Praktiken der Wissenschaftler entsteht und darin seine soziale Ordnung und Rationalität erhält (Lynch et al. 1983). Um im Detail beantworten zu können, mit welchen Praktiken Wissenschaftler in ihrer Arbeit die Merkmale ihrer Wissenschaft (Objektivität,

Widerspruchsfreiheit, Standardisierung etc.) hervorbringen, begannen Schüler und Kollegen Garfinkels damit, Naturwissenschaftler aus der Nähe, mittels teilnehmender Beobachtung, durch Sammeln verschiedenster – auch materieller – Daten zu untersuchen. Auf diese Weise sind in der zweiten Hälfte der 70er Jahre mehrere Untersuchungen entstanden, die später unter der Bezeichnung „laboratory studies“ berühmt wurden und einen erheblichen Einfluss in der Wissenschaftssoziologie ausgeübt haben.<sup>4</sup>

Ebenso wie die Arbeit von Wissenschaftlern lässt sich auch die Arbeit in ganz anderen beruflichen Zusammenhängen im Hinblick auf die dort eingesetzten Praktiken der koordinierten Herstellung von „natürlicher“ Ordnung untersuchen, wobei Garfinkel diese „natürliche“ Ordnung einer von außen zugeschriebenen – von ihm als „Parsons' Plenum“ bezeichneten – Ordnung gegenüberstellt. Dies ist das Programm der „studies of work“ (Garfinkel 1986), das Garfinkel in den 70er und 80er Jahren verfolgte und das darauf abzielt, die spezifischen verkörperten Fertigkeiten von professionellen Akteuren in juristischen, medizinischen, administrativen und technischen Kontexten zu bestimmen (vgl. Bergmann 2005). In Fortführung des ethnomethodologischen Programms geht es auch bei den „studies of work“ um Situierungspraktiken und praktische Methoden der Sichtbarmachung und Plausibilisierung. Doch statt von Indexikalität spricht Garfinkel nun von der „haecceitas“ des Sozialen, womit er seinen ursprünglichen Gedanken auf entscheidende Weise radikalisiert. Mit diesem Begriff, der wörtlich das „Dieses-jetzt-Hier“ der Dinge bezeichnet und der von Merleau-Ponty über Heidegger bis zu dem mittelalterlichen Scholastiker Johannes Duns Scotus zurückreicht, markiert Garfinkel nicht mehr nur, dass Äußerungen und Handlungen in ihrem Sinn- und Wahrheitsgehalt situationsgebunden sind, sondern vielmehr, dass alles Soziale immer nur als ein Individuelles, Einmaliges existiert, – ein Merkmal also, das man gerade eliminiert, wenn man das Soziale in allgemeinen Begriffen beschreibt und unter vorgegebene, theoretisch abgeleitete Kategorien subsumiert (Garfinkel 2002; vgl. auch Lynch 1993: Kap. 7). Wie aber soll es angesichts des Phänomens der „haecceitas“ überhaupt möglich sein, als Wissenschaftler ein soziales Ge-

<sup>2</sup> Zur Dynamik und den Stadien der Ausbreitung der Ethnomethodologie vgl. Mullins 1981 sowie Flynn 1991.

<sup>3</sup> Zur inneren Differenzierung der Ethnomethodologie vgl. Maynard & Clayman 1991.

<sup>4</sup> Vgl. vor allem die Arbeiten von Karin Knorr-Cetina, Michael Lynch, Steve Woolgar & Bruno Latour sowie die Einzelfallstudie von Garfinkel, Michael Lynch und Eric Livingston (1981) über die Praktiken der „Entdeckung“ eines Pulsars.

schehen so zu beschreiben, dass dabei nicht dessen Besonderheit und Einmaligkeit verloren geht? Garfinkel bietet für dieses elementare Problem keine prinzipielle Lösung an. Doch zum einen erhebt er die Forderung, dass der beobachtende Soziologe zu einem kompetenten Akteur in dem von ihm untersuchten Feld werden muss. Zum anderen lässt sich beobachten, dass es in den „studies of work“-Untersuchungen zu einer erheblichen Steigerung des Beschreibungs- und Dokumentationsaufwands kommt, wodurch es besser gelingt, dem Untersuchungsobjekt und seiner jeweiligen Besonderheit gerecht zu werden.

Durch Garfinkels Radikalisierung haben sich Fragen verschärft, die die Ethnomethodologie von Beginn an begleitet haben, die zwar sporadisch behandelt wurden, doch insgesamt weitgehend im Hintergrund blieben. Ist die Ethnomethodologie nun ein empirisches, ja sogar empiristisches Unternehmen oder wandelt sie auf den Spuren der phänomenologischen Konstitutionsanalyse? Erhebt die Ethnomethodologie einen Theorieanspruch oder will sie – wie Garfinkels Zurückweisung entsprechender Angebote von Giddens bis Alexander nahelegt – gerade keine Theorie sein? Ist die Ethnomethodologie nun ein Teil der Soziologie oder kann die Ethnomethodologie als Beobachterin u.a. der Soziologie nicht selbst Teil der Soziologie sein? Ist die Ethnomethodologie, wie häufig von Nicht-Ethnomethodologen behauptet, eine Variante der Mikrosoziologie, oder ist die Mikro-Makro-Unterscheidung für die Ethnomethodologie irrelevant, was der Selbstinterpretation der meisten Ethnomethodologen entspricht? Lässt sich – ein nahe liegender Gedanke – die Ethnomethodologie als eine Variante des Konstruktivismus verstehen oder ist die Ethnomethodologie, wie erst kürzlich Michael Lynch (2008), einer der prominentesten Vertreter der Ethnomethodologie argumentiert hat, eher eine Provokation des Konstruktivismus?

Auf diese Fragen gibt es keine eindeutigen Antworten. Dabei ist interessant, dass Garfinkels Programm der Ethnomethodologie trotz seines unklaren theoretischen und disziplinären Status bis heute erstaunlich erfolgreich war. Es gibt wohl nur wenige Teilbereiche der Soziologie, in der sich keine von der Ethnomethodologie ausgehenden Impulse finden. Zwar gibt es keine Lehrstühle für Ethnomethodologie (das wäre auch gar nicht im Sinn Garfinkels) und die Universitäten, die man als Ausbildungszentren für Ethnomethodologie bezeichnen könnte, sind rar. Dennoch ist das Interesse an Ethnomethodologie nach wie vor hoch, was vermutlich seinen Grund gerade darin hat, dass Garfinkel sein

ethnomethodologisches Programm so uneindeutig und damit so entwicklungsfähig angelegt hat. Garfinkels kreativer und provokativer Geist lebt auch nach seinem Tod fort, und dabei ist letztlich gleichgültig, ob das noch unter dem Banner der Ethnomethodologie geschieht oder nicht. Letztlich ist ja auch „die Ethnomethodologie“ ethnomethodologisch betrachtet nichts anderes als das Resultat fortwährender Herstellungs- und Stabilisierungspraktiken – zu denen nicht zuletzt auch Nachrufe und ähnliche kommunikative Genres zählen.

## Literatur

- Bergmann, J., 1994: Ethnomethodologische Konversationsanalyse. S. 3–16 in: G. Fritz & F. Hundsnurscher (Hrsg.), *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen: Niemeyer.
- Bergmann, J. 2005: *Studies of Work*. S. 639–646 in: F. Rauner (Hrsg.), *Handbuch Berufsbildungsforschung*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Cicourel, A.V., 1964: *Method and Measurement in Sociology*. New York: Free Press.
- Eberle, T.S., 1984: *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft: Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften*. Bern: Haupt.
- Flynn, P.J., 1991: *The Ethnomethodological Movement. Sociosemiotic Interpretations*. Berlin & New York: de Gruyter
- Garfinkel, H., 1941: *Color Trouble*. S. 97–119 in: E.J. O'Brien (Hrsg.), *The Best Short Stories 1941*. Boston: Houghton Mifflin.
- Garfinkel, H., 1949: *Research Note on Inter- and Intra-racial Homicides*. *Social Forces* 27: 369–381.
- Garfinkel, H., 1952: *The Perception of the Other. A Study in Social Order*. Unveröffentlichte Dissertation, Harvard University.
- Garfinkel, H. 1963: *A Conception of and an Experiment with Trust as a Condition of Stable, Concerted Action*. S. 187–238 in: O.J. Harvey (Hrsg.), *Motivation and Social Interaction: Cognitive approaches*. New York: Ronald Press.
- Garfinkel, H., 1967: *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall
- Garfinkel, H. (Hrsg.), 1986: *Ethnomethodological Studies of Work*. London: Routledge.
- Garfinkel, H., 2002: *Ethnomethodology's Program: Working out Durkheim's Aphorism*. Herausgegeben und eingeleitet von Anne Rawls. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Garfinkel, H., M. Lynch & E. Livingston, 1981: *The Work of a Discovering Science Construed with Materials from the Optically Discovered Pulsar- Philosophy of the Social Sciences* 11: 131–158.
- Garfinkel, H. & H. Sacks, 1970: *On Formal Structures of Practical Action*. S. 338–366 in: J.C. McKinney & E.A. Tiryakian (Hrsg.), *Theoretical Sociology: Perspectives and Developments*. New York: Appleton-Century-Crofts.

- Gouldner, A.W., 1970: Ethnomethodology: Sociology as a Happening. S. 390–395 in: ders., *The Coming Crisis of Western sociology*. London: Heinemann.
- Heritage, J., 1984: *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge: Polity.
- Lynch, M., 1993: *Scientific Practice and Ordinary Action: Ethnomethodology and Social Studies of Science*. New York: Cambridge University Press.
- Lynch, M., 2008: Ethnomethodology as a Provocation to Constructionism. S. 715–731 in: J. Holstein & J.F. Gubrium (Hrsg.), *Handbook of Constructionist Research*. New York: Guilford.
- Lynch, M., E. Livingston & H. Garfinkel, 1983: Temporal Order in Laboratory Life. S. 205–238 in: K.D. Knorr Cetina & M. Mulkay (Hrsg.), *Science Observed: Perspectives on the Social Study of Science*. London: Sage.
- Maynard, D.W. & S.E. Clayman, 1991: The Diversity of Ethnomethodology. *Annual Review of Sociology* 17: 385–418.
- Mullins, N.C., 1981: Ethnomethodologie: Das Spezialgebiet, das aus der Kälte kam. S. 97–136 in: W. Lepenies (Hrsg.), *Geschichte der Soziologie*, Bd.2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Schatzki, T.R., K. Knorr Cetina & E. von Savigny (Hrsg.), 2001: *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London: Routledge.
- Schütz, A. & T. Parsons, 1977: *Zur Theorie sozialen Handelns: Ein Briefwechsel*, hgg. von Richard Grathoff. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.